

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Neunzehnter Jahrgang.

Nro. 31

Mittwoch den 17. April 1867.

Die Frauen in der Politik.

Als die verworrene erste Nachricht von dem Mißlingen des 45er Freischarenzuges nach Bern gelangte, und es hieß: daß Ochsenbein der ihn anführte, selbst gefangen sei, kam die Frau Ochsenbein in der Angst ihres Herzens zum Dr. Schneider gelassen und klagte sich an, daß sie Schuld sei an dem Unglück ihres Mannes. Hans Ulrich Ochsenbein war nämlich ein Realpolitiker und als solcher schlug er sogleich um, als die Richtung, die er verfolgte, nicht länger mehr etwas zu versprechen schien. Er hatte den Zug angeregt und organisiert: als es aber ernst wurde, graute ihm vor dem, was kommen könnte. Dagegen trieb seine Frau Gefühlspolitik und rief ihm zu: „Schäme dich; Erst hast du die Sache angezettelt und jetzt willst du deine Freunde im Stich lassen. Du mußt aushalten, komme, was da wolle.“ Und Ochsenbein zog gen Luzern. Aber als Realpolitiker nahm er seine Maßregeln so, daß er nicht gefangen werden konnte: wenn er nicht der erste war, der nach Bern zurückkam, so hat jedenfalls nicht viel daran gefehlt. Ich habe den Mann, der sich immer verächtlich gezeigt, auch später noch im Nationalrath über Gefühlspolitik spotten hören. Realpolitik bedeutet eigentlich Verstandspolitik, wenn man aber bedenkt, daß der Verstand das Vermögen ist, die Mittel zum Zwecke zu finden und zu wählen, so begreift sich's, daß er mit den Tieren, die sich die Menschen sehen, nur insoweit zu thun hat, als es seine Aufgabe ist, die Mittel zu ihrer Erreichung zu finden und anzuwenden. Das Gefühl ist es, das uns aber nicht von den Thieren unterscheidet, das aber in uns einen höhern Grad von Bedeutung hat, als in diesen. Es ist übrigens eine unglückliche Richtung gewesen, welche dazu führte, in Menschen verschiedene Kräfte und

Vermögen zu unterscheiden: wir müssen in allem mit unserem ganzen Wesen sein, wenn wir etwas Rechtes schaffen wollen. Wenn uns ein Gedanke durch den Kopf fährt und wir uns gleich kopfüber in dessen Durchführung stürzen, bringen wir schwerlich etwas Gutes zu Stande. Wir müssen uns die Sache erst überlegen, müssen erst unserer Mittel uns bewußt werden und sie uns zurecht legen; dann müssen wir die Schwierigkeiten uns vor Augen halten, und sie bei Seite schaffen, um ungehindert auf unser Ziel losgehen zu können. Das sagt man, thue der Verstand. Meinem Weg, aber wir sind nicht 2 Personen und wissen auch nicht von 2 Geistern, die in uns wirken. Die Wahrheit ist, daß wie eine Frau einmal strickt und ein andermal näht, wir auch in unserem Innern verschiedene Verrichtungen haben, die derartig sind, daß wir nicht mehr als Eine zu gleicher Zeit bestreiten können. Es ist dieselbe Kraft, die erst einen Gedanken faßt und dann auf die Mittel sinnt, denselben durchzuführen.

Man will in dem Unterschiede zwischen Verstand und Gefühl den Unterschied beider Geschlechter finden. Etwas wahres ist darin. Die Frauen sind rascher im Handeln, die Männer pflegen mehr zu überlegen, was sie thun. Der Unterschied ist aber nicht wesentlich, denn er ist mehr begründet in den Umständen, unter welchen beide Geschlechter leben, als in der Bildung derselben; obwohl auch hier ein Unterschied wirklich stattfindet. Allein eben deshalb ist es nothwendig, daß wir auch die Frauen an den öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen lassen, damit sie mit ihrer Wärme der männlichen Unentschlossenheit ein Sporn werden. Ich bin überzeugt, die jüngsten Ereignisse wären ganz anders verlaufen, wenn die Frauen im Allgemeinen daran Theil genommen hätten.

Statt aber sie zu hören über die Fragen von Recht und Unrecht, ließ man sie höchstens Charpie zupfen und sich der Pflege der Verwundeten und Kranken annehmen. Das war gut, aber es war noch lange nicht alles.

Freilich so lange die Frauen bloß der Puz der Wunsch nach Zerstreuung und die Kunst des Gefallens beschäftigt, sind sie weder geeignet noch gewilligt bei ernstlichen Dingen mitzuhalten. Es muß also etwas anderes vorausgehen, ehe die Frauen zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten herangezogen werden können? — Sie müssen vor allem erst selbst wollen; dazu gehört aber daß sie anders erzogen und mit andern Gegenständen als bisher umgeben und beschäftigt werden.

Man wird sagen, die Frauen gehen die öffentlichen Dinge nichts an, dies ist eine Sache der Männer, die Sache der Frauen sei der Haushalt, dieser müsse leiden, wenn die Frauen sich mit Politik beschäftigen.

Ich könnte darauf entgegnen, ob der Haushalt denn nicht leide, wenn sie sich mit Puz, Zerstreuung und ästhetischem Tand beschäftigen.

Aber diese Einwendung wird auch gegen die Männer gemacht; auch bei diesen wird der Gemeinjah vorgebracht, daß die Beschäftigung mit Politik ihren Geschäften schädlich sei.

Aber wenn der Bürger sich um gar nichts kümmert, so wird er auch nicht gefragt werden, ob ihm etwas Recht sei oder nicht und man wird ihm Lasten auferlegen, die weit über die Verluste gehen, die seinem Haushalt, durch seine Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, zugehen können.

Das nenne ich eine schlechte Frau, die bloß die Wäsche ihres Mannes besorgt und seinen Tisch beschafft, aber keinen Antheil nimmt an den Strebungen desselben, die nicht ihn zu erheitern sucht, durch ihren Muth, wenn Miß-

Feuilleton.

Sidonie.

Fortsetzung.

Natürlich mußte sie, wie dem Vater, nun auch allen Andern gegenüber auf derselben Aussage bleiben, daß der Flüchtling sich gewaltsam in ihren Kahn gedrängt und dann entsprungen, und war nun Frau Wallenau auch an, der einen Seite beruhigt, daß Niemanden von den Andern ein Leid geschehen, noch ihr Eigenthum verwüstet sei, so konnte sie sich doch auf der andern nicht darüber zufrieden geben, daß Sidonie in der Nacht auf dem See gefahren und daß sie, wenn auch unwillkürlich, der Gerechtigkeit ein Opfer entzogen habe.

Dies Letztere war doch etwas zuviel für Sidonien, und sie sagte energisch dagegen protestirend: „Daß ich einen Menschen gerettet, söhnt mich mit Allem Andern aus, — aber das Gegentheil würde ich fort-

während als peinlichste Gewissensqual empfinden, auch wenn ich Alles nur vom rein menschlichen Standpunkte aus betrachte und nicht mit dem Auge der Partei.“ —

„Ich bitte Dich,“ rief die Mutter, „compromittire Dich und uns Alle nicht noch mehr.“ Sie fand das Wort „Partei“ sehr unpassend im Munde eines Mädchens und Sidonie brach darum auch schnell ab, weil sie sich besann, daß ihre Mutter leicht hysterische Zufälle davon bekam. Georgine aber lächelte dem Baron von Perlenburg zu, als wolle sie sagen; da hören Sie selbst, welch überspanntes kleines Ding meine Schwester ist!

Aber der Baron schien dies Blicken und Lächeln nicht zu verstehen, kaum zu bemerken, er hatte plötzlich nur Augen und Ohren für Sidonien, bewunderte offen ihren poetischen Natursinn, ihren Muth, ihre edle Begeisterung.

Georgine warf ihm einen wüthenden Blick zu und verlor dadurch

erfolge ihn kräftig stimmen, die nicht spötn durch die Achtung, die sie für sein Streben ausspricht. — Ja, sagt man, eine Frau hat mehr zu thun, als Hemden zu nähen und zu flicken und Speisen zu kochen. Sie muß ihre Kinder erziehen. Jawohl! aber Kinder sind nicht erzogen, nur aufgezogen, wenn sie nicht begeistert werden für edle Strebungen.

In Serbien existiren noch höchst barbarische Gesetze gegen die Juden, welche nicht etwa aus mittelalterlicher Finsterniß herkommen, sondern erst 1861 eingeführt wurden. Sie gehen darauf aus, die Juden allmählig ganz aus dem Lande zu verdrängen. In der Sitzung des englischen Unterhauses ist diese Angelegenheit jüngst zur Sprache gekommen, und Lord Stanley tadelte das Auftreten der Serben gegen die Juden als ein um so ungerechteres und verdammenswertheres, als das serbische Volk selbst immer die Worte Nationalität und Unabhängigkeit im Munde führe. England will wenigstens moralisch zu Gunsten der Juden in Serbien interveniren. Herr Layard, als Kenner des Orients, knüpfte an die Diskussion im englischen Unterhause einige Bemerkungen über die Juden in der Türkei. „Als spanische Pogrome die Juden vertrieb, nahmen sie in großer Zahl ihre Zuflucht zur Türkei und wurden von der Türkei stets mit Gerechtigkeit und Mäßigkeit behandelt. In Konstantinopel sind viele Juden zu großem Reichthum und zu hohen Ehrenstellen gelangt. Ihre bitteren Feinde in der Türkei sind nicht die Mahomedaner, sondern die Christen, und der Erbitterung liegen nicht etwa geschäftliche Eifersucht, sondern hauptsächlich religiöse Unduldsamkeit zu Grunde. — In Griechenland ist es den Juden fast unmöglich zu leben. In der Türkei werden die Juden von den Christen in solcher Weise verfolgt, daß sie sich in der Osterwoche in ihren Häusern halten müssen, um nicht auf der Straße zerrissen oder todtgeschlagen zu werden. Selbst in Smyrna ist dies der Fall, wo sich doch die civilisirteste christliche Gemeinde des ganzen Orients be-

findet. Schallberetregend sind die Zustände, und die einzige Autorität, welche noch Ordnung zwischen Christen und Juden zu halten strebt ist die türkische Regierung. Man braucht nur in der Charwoche in Jerusalem zu sein, um zu sehen, daß die türkische Regierung Truppen marschieren lassen muß, um die Katholiken abzuhalten, den Griechen die Häse abzuschneiden und umgekehrt: und die Juden sind in der schlimmsten Lage, da sie beiden ein Stein des Anstoßes sind.“ Layard schloß mit der Hoffnung, daß die Debatte sowohl von den Griechen als den Serben beherzigt werden möge.

Die Wiener Tagesblätter bringen häufig Auszüge aus Predigten, welche unter dem Namen von Fastenpredigten in den verschiedenen Kirchen der Residenz von deren bedeutendsten katholischen Kanzelrednern gehalten werden. „Unter zehn Fastenpredigten, — sagt ein Wiener Blatt, — welche zur Erbannung, zur Kräftigung des Glaubens bestimmt sind, nimmt man neun wahr, welche den Blick der Andächtigen auf die Vorfälle außerhalb der Kirchenmauern lenken und die Geschehnisse auf der Straße, im Schauspielhause und in den Tanzsälen zum Stoff der Betrachtung wählen. Zwischen die Säge, welche ein Wort des Evangeliums erläutern, werden nur zu häufig Bemerkungen eingeschoben, die sich hämisch mit den Arbeiten der Männer befassen, denen die geistige Entwicklung der Menschheit eine Herzensangelegenheit war und ist. Ja, die Griffe und Uebergriffe der Wissenschaft werden in den Fastenpredigten nicht selten neben den Uebermuth der Theaterdamen und die Zügellosigkeit der Mästen posirt. Was ernste Köpfe gedacht und geirrt, berühmte Forscher entdeckt, oder entdeckt zu haben glauben, wird gewöhnlich in einen Topf geworfen mit den Fehlern und Nichtswürdigkeiten lustiger, frivolster Leute, mit dem Cynismus und der Gemeinheit des Böbels.“ Unwillkürlich werden wir mit der „Presse“ an jenes Wort Lessings erinnert, der die Wiener Kirchen mit den Wiener Theatern vergleichend über die damaligen Kanzelredner sagte: „Gott verzeihe mir die Sünde, wenn

es nicht wahr ist und wenn ich Unrecht thut, daß ich mir die österreichischen Prediger noch elender vorstelle, als die österreichischen Poeten und Comödianten.

Der nächsten sich versammelnde württembergische Landtag wird sich auch mit der kirchlichen Frage zu befassen haben.

— Das württembergische Kriegsministerium hat das Commando der Stuttgarter Jugendwehr benachrichtigt, daß laut Erlaß an das Commando der Infanteriedivision, die militärisch pflichtigen Jugendwehrmänner nach geschwebener Einreichung bis zum Beginn der Compagnieschule beurlaubt und dann in Beziehung auf Präsenz wie die Einjährigdienenden behandelt werden.

Von der Blaubeurer Alb, 13. April. Zweimal in dieser Woche verspürte man bei uns Erdstöße von Südosten kommend und nach Nordwesten abziehend. Das erste Mal am Nachmittag des 8. April einige Minuten nach 1 Uhr. Zwei rasch auf einander folgende Schudungen waren so gewaltig, daß Fenster zitterten; das andere Mal, am 11. d. M., in der Vormittagsstunde, bald nach 10 Uhr. Diese letzten Stöße verspürte man auf freiem Felde besonders stark. Ein eigenthümliches dumpfes Getöse zog diesen Stößen nach, während bei den ersten sich schnell ein Gewitter zusammenzog, auf dem heftige Donnerschläge zu hören waren. Seit dieser ganzen Zeit haben wir so gewaltige Stürme, wie wir sie noch wenig erlebt haben. Tag und Nacht wütheten sie ununterbrochen fort und der Schaden den sie anrichten, ist nicht unbedeutend, besonders an Gebäuden. Schützende Vorkerungen, die getroffen werden, vermögen in den wenigsten Fällen der Wucht zu widerstehen. Die erste windstille Nacht die vergangene, da gegen hatten wir diesen Morgen Eis und die nun gefrorenen Schneereife, die aus den letzten Tagen liegen blieben, sind weniger geeignet, die wünschenswerthe warme Frühlingsjaat sich sehr in die Länge und gibt zu allerlei Verfürchtungen Veranlassungen, die auf den ge-

nur mehr bei ihm neben dem sanften Wesen ihrer Schwester. Von diesem Augenblick an wandte der Baron sich von jener ab um dieser sich zuzuwenden.

Herr von Arensberg trieb bald zum Ausbruch. Er war einige Wochen im Bade gewesen und hatte seitdem Gemahlin und Kinder nicht wieder gesehen, nach denen er sich nun sehnte. Sein Gut war nur zwei Stunden entfernt und da er ein paar Tage früher kam, als erst bestimmt war, erwartete man ihn nicht und Herr Wallenau bot ihm seinen Wagen an. Der Baron mußte als sein Gast mit ihm fahren. Er beurlaubte sich mit sehr verbindlichen Worten von Herrn Wallenau und mit ganz gleicher Artigkeit von den Damen.

Da er fort war und Frau Wallenau mit ihrem Gatten allein, sagte sie zu diesem: „Wie gefällt Dir der Baron, wir lernten ihn als Freund Arensberg's kennen; seit dem hat er sich uns mehr und mehr genähert und bewirkt sich um Georginen. Ich hoffe, er ist Dir als Schwiegersohn willkommen.“

„Wie wollen sehen,“ antwortete Wallenau, „Dir freilich ist der Baron und sein Wappen die Hauptsache, ich muß erst wissen, von was der Mann lebt, dem ich meine Tochter geben soll.“

„Von seinen Gütern,“ fiel ihm seine Frau eifrig in's Wort, „er ist Majorathsherr —“

„Nun, nun,“ versetzte lächelnd der Gatte, „die Majorate stehen jetzt auch auf schwankenden Füßen. Indes werden wir ja sehen, jetzt

sage ich weder ja, noch nein, gleichviel was Ihr schon hinter meinem Rücken abgetarret.“

Währenddem half Sidonie der Schwester auspacken und war auf die Liebevollste um sie bemüht. Diese nahm erst Alles mit Kälte auf dann sagte sie plötzlich: „Nun, wie gefiel denn Dir der Baron? — er schien sich sehr über Dich zu amüsiren?“

„So?“ antwortete Sidonie, „ist das so seine Art? mit kam er nicht so ungemüthlich vor, indessen weißt Du habe ich zu solchen abgejirkelten Gesichtern, die selbst wie die ganze Erscheinung etwas nach Modezeitung aussehen, nie sonderliches Zutrauen gehabt — wenn ich auch sagen muß, daß der Baron im Allgemeinen den Eindruck eines angenehmen Gesellschafters macht.“

Georgine schwieg eine Weile und kramte in ihren Sachen. Plötzlich sagte sie einen Entschluß, ergriff die Hand ihrer Schwester und sagte leise: „Ich will es Dir lieber gleich gestehen — ich bin im Stillen mit dem Baron verlobt, aber es darf es noch Niemand wissen, bis er die Einwilligung des Vaters erlangt hat.“

Sidonie umarmte die Schwester und antwortete herzlich: „Wird mir gewiß ein lieber Bruder sein, wenn er Dich glücklich macht, wie danke ich Dir für Dein Vertrauen!“ Und wieder fühlte sie sich dadurch gequält, daß sie es nicht ganz erwiedern konnte, um den geliebten Flüchtling nicht zu verrathen.

Fortsetzung folgt.

schäftlichen Verkehr weniger vortheilhaft einwirken.

Berlin, 11. April Der Köln. Z. wird geschrieben: In auswärtigen Blättern wird wiederholt behauptet, eigentlich sei es jetzt Preußen, welches zum Kriege dränge, da es augenblicklich auf denselben besser vorbereitet sei, als Frankreich. Wir wollen hoffen, daß diese Behauptung nichts weiter sei, als eine gründlose Verleumdung. Den jener Politik würde ja auch die Voraussetzung zum Grunde liegen, daß der Krieg mit Frankreich doch unvermeidlich sei. Die preussische Armee habe ihre Ueberlegenheit über die österreichische bewiesen, nun müsse sie auch die französische schlagen, um ihre Lobern zu vervollständigen. Das sind frivole Redensarten, die militärischen Chauvinisten verzeihen mag, aber keinen ernsten Staatsmännern. Die Völker sind zu etwas Besserem da, als möglichst große Armeen aufzustellen, die sich unter einander raufen müssen, damit man sieht, wer der Hauptbahn ist. Daß auch bei uns nach zwei siegreichen Kriegen bei Einzelnen sich ein hochgetriebener militärischer Ehrgeiz ausgebildet habe, daß dieser nicht allein in Paris zu finden ist, liegt wohl auf der Hand. Aber unsere Militärpartei wird hoffentlich nicht die Leitung des Staates in die Hände bekommen. Daß es eine solche Militärpartei gibt, wird wohl Niemand läugnen, und selbst die Reichstags-Verhandlungen tragen einige Spuren davon. Sie verräth ihr Dasein auch dadurch, daß sie jeden möglichen Ausgleich der Luxemburger Frage, z. B. die Neutralisirung Luxemburgs oder dessen Verbindung mit Belgien, im voraus zu diskreditiren sucht, und sonderbarer Weise sind es die öffentliche Meinung und öffentliche Demonstrationen, von denen jene Partei sonst immer mit der größten Geringschätzung zu reden pflegt, hinter welche sie sich zurückzieht. Die nationale Partei, sagen die Herren, verlangt, daß Luxemburg mit Deutschland vereinigt werde! Das hat unseres Wissens nur die kaum 200 Demokraten besuchte Volksversammlung in der Alhambra verlangt, und Niemand hat das Unberechtigte eines solchen Verlangens schlagender nachgewiesen, als Graf Bismarck. Vielmehr erblicken wir die eigentliche und wirkliche Kriegsgefahr darin, daß Napoleon III. wie Berliner officöse Federn versichern, durchaus noch nicht auf den Erwerb von Luxemburg verzichtet hat. Das deutsche Nationalgefühl verlangt entschieden, daß weder die Festung Luxemburg, noch das Land in französische Hände falle. Wenn diese beiden Kardinalpunkte gesichert werden, so wird Deutschland mit jeder friedlichen Lösung einverstanden sein.

Verschiedenes.

(Ein Wiener Lebensbild.) Vor einigen Tagen brachten die Wiener Blätter die Mittheilung, daß sich außerhalb der Mapleinsdorfer Linie ein Tagelöhner erhängt habe. Dieser Mann hatte ganz eigenthümliche Schicksale erlebt. Als der Sohn eines geadelten Hofrathes geboren, genoß er einen tüchtigen Schulunterricht, worauf er die Gymnasial- und philosophischen Klassen der Wiener Hochschule besuchte, nach deren Verlassen er durch die Vermittlung seines Vaters als kaiserlicher Beamter installiert wurde. Nicht lange darnach starb sein Vater und hin-

terließ ihm ein Vermögen von nahezu 70,000 Gulden. Das Erste, was der kaum vier- undzwanzigjährige Mann nun that, war, daß er seine Stelle verließ und in Gesellschaft mehrerer gleichgesinnter Freunde die erhaltene Erbschaft vergeudete. Der „reiche Hofrathsohn“ war bald in aller Leute Mund, seine Verschwendung brachte ihn binnen anderthalb Jahren um die Erbschaft. Er war es, der sich von einer Schauspielerin des Theaters an dem Licht seine Meerschampfspeise mit einer Hundertgulden-Banknote anzünden ließ, ein andermal, am 1. Mai, im Prater dem zuerst angekommenen Lauser 1000 fl. gab u. s. f. Vom Jahre 1845 an, wo er wieder gänzlich verarmt war, bis zum Jahre 1847, um welche Zeit er von seiner Tante eine Summe von 92,000 fl. erbt, lebte er von den Unterstützungen seiner Freunde. Im Besitze des geerbten Vermögens, begann er wieder seine frühere Verschwendung, was bis zum Jahre 1854 dauerte, wo das Geld zu Ende ging. Nun zählte er zu jenen dunklen Existenzen, von denen man nicht weiß, wie und wovon sie leben. Geldzubringer, Dienstvermittler, Agent, Hausfrier, Dienstmann, so ging es stufenweise abwärts, Physisch und moralisch zu Grunde gerichtet, half er in letzterer Zeit bei mehreren Fialern die Pferde puzen und füttern, bis er seine Kräfte schwinden fühlte. Vor dem Spitale hatte er einen unüberwindlichen Abscheu er griff daher zum Selbstmorde und erhängte sich an einer Gartenpflanze in der Nähe der Mapleinsdorfer Frachtenhalle.

Bekanntmachungen.

Aufforderung zur Steuerzahlung

Da jetzt 9 Monate an der laufenden Steuer verfallen sind, und eine größere Anzahl Pflichtige mit ihren Zahlungen noch im Rückstand sind, und trotz mehrfacher Aufforderungen nicht bezahlt haben, die Stadtpflege aber ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllen kann, wenn sie ihre Ausstände nicht erhält, da sie mit den laufenden Einnahmen ihre Ausgaben decken muß, so werden die Pflichtigen wiederholt dringend aufgefordert ihre verfallene Schuldigkeiten zu bezahlen, und sie sich selbst zuzuschreiben haben wenn ihnen persönlich vorgeboten wird.

Die vielfach verbreitete Ansicht, als ob es genüge, wenn am Schluß des Jahres vollständig abgerechnet, ist insofern unrichtig, als die Stadtpflege ihre Ausgaben nicht bis zu diesem Zeitpunkt verschoben kann und deshalb die Vorschrift besteht, daß die Steuer monatlich beigetrieben werden muß.

Den 8. April 1867.

Stadtschultheißenamt
Jent.

Winnenden.

Schnittlinge zu verkaufen.

Unterzeichneter hat mehrere Hundert Jahr-Schnittlinge meistens Silvaner zu verkaufen.

Guge, Tuchmacher.

Winnenden.

Dankagung.



Wir fühlen uns gedrunnen hiemit allen den vielen theuren Gebern unsern innigsten Dank auszusprechen für die vielen Beweise der Liebe und Gaben die unserem nun in Gott ruhenden Louis haben zu Theil werden lassen. Gott sei Allen ihr reicher Vergelter. Insbesondere fühlen wir uns verpflichtet für die zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte sowie den lieben Trägern für den letzten Liebesdienst herzlich zu danken.

Christiane Walker. Marie Seitz.

Winnenden.

Schlösser Sircher hat in seinem Hause ein oberes Logis zu vermietthen.

Winnenden.

Erdöl, wasserhelles

bei Abnahme von mindestens 1/2 %
à 10 Pfund.

W. Vander.

Winnenden.

Ein runder geschliffener Theetisch, ein geschliffener Pfeilerkomod und ein Waschtisch wird zu verkaufen gesucht, wo? sagt die Redaktion.

Forstamt Schorndorf
Revier Rudersberg.

Stammholzverkauf

Mittwoch den 21. I. M.

in den Waldtheilen Himmelreich, Hansdobel, Reizenbühl, Häfnerschlag, Schulzenbau, Sommerrain: 176 tannene Sägböcke 251 dto. Langholz-Stämme. Zusammenkunft zum Vorzeigen des Holzes Morgens 9 Uhr auf dem Edelmannshof, zum Verkauf selbst um 1 Uhr in Steinenberg im Gasthaus zum Hirsch.

Schorndorf den 13. April 1867.

K. Forstamt
Plieninger.

Winnenden.

Zu der „Württembergischen Landeszeitung“ könnte ich noch einen oder zwei Mitleser annehmen.

Gauger.

Winnenden.

Ungefähr 50 Centner Heu und Dehnd hat zu verkaufen, wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.

Baumwoll- und Leine-Faden, auch Esfäßer ist in großer Auswahl wieder zu haben bei

Kaufmann Glock.

Winnenden.

Es ist ein Quantum Heu & Dehnd in Balde wegen Räumung des Plages billig zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaktion.

P. P.

Hierdurch bringen wir zur allgemeinen Kenntniß, daß die HH. Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M. Hamburg, Berlin u. Basel laut von uns getroffener Vereinbarung mit denselben fortan allein, besetzt sind, in Deutschland Annoncen für die durch unsere Gesellschaft gepachteten französischen Blätter zu vermitteln, und sind daher Aufträge nur an diese genannte Firma zu richten.

Paris, den 1. April

Gesellschaft Havas, Laffite-Bullier & Comp.

Anknüpfend an vorstehende Bekanntmachung der Gesellschaft Havas, Laffite-Bullier & Cie. zu Paris erlauben wir uns die Herren Inserenten darauf hinzuweisen daß genannte Gesellschaft von

10 der bedeutendsten Blätter in Paris

(Siecle, Debats, Constitutonel, Presse, Opinion nationale, France, Temps, Pays, Union)

und 200 Provinzial-Blättern ersten Ranges

den Inseratentheil gepachtet hat, so daß Annoncen welche in diesen Blättern publicirt werden sollen, nicht direct an die Blätter, sondern an die genannte Gesellschaft zu richten sind, daß mithin Annoncen aus Deutschland nur dann zur Aufnahme gelangen können, wenn dieselben durch unsere Vermittelung eingesendet werden.

Nominelle Liste der Provinzialblätter, in denen auch die bei großen Aufträgen eintretenden, bedeutenden Vergünstigungen genau angegeben sind, stehen gratis und franco bereitwillig zu Diensten.

Der Wirkungstreis unserer bisherigen Filiale in Paris ist in Folge dieses Vertrags an die vorgenannte Gesellschaft übergegangen, wohingegen unsere Wiener Filiale nicht durch denselben berührt wird.
Haasenstein & Vogler, Zeitungs-Annoncen-Expedition in Frankfurt a. M. Hamburg, Berlin u. Basel.

Winnenden.

Musverkauf.

Michael Kögel, Schmid's Wittwe ist gesonnen, nachstehendes Geschirr, um damit aufzuräumen, um billigen Preis zu verkaufen: 4 neue Pflüge, 2 Eggen, mehrere Stufenbauern, Felghauern, Kärste, Arte, Handbeile, Dunggabeln, Dunghacken, Pfahlhaben, Pfahleisen, Gartenhäulen, Gartenrechen, Spaten, Stampseisen, Heugabeln groß und klein, Scheiden, Striegel, Zweispitze, Pondscheiben, Reffen und Fassschrauben. Liebhaber können täglich Einkäufe bei ihr machen.

Winnenden.

Wer von den Mitgliedern der früheren Concordia gegen die beantragte Uebergabe der in der Kasse noch vorhandenen 6 fl. 23 kr. an die Paulinenpflege Einsprache erheben will, möge dieses im Laufe der nächsten 8 Tage thun bei

C. A. Müller.

Unterzeichnete hält

Donnerstag den 23. April

von Morgens 8 Uhr an eine Fahrniß-Auktion gegen baare Bezahlung wobei vorkommt: 1 Kommode, 1 Tisch, Stühle, Bettladen, 1 Seegrasmatrage, 1 Kleiderkasten, 1 Kupfergölde und Salatbecken, 1 Handwägele mit Gullensfäßen, Feld- und Handgeschirr, Faß- und Bandgeschirr, und allgemeiner Hausrath, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Alt Schnepple, Weber,

Winnenden.

Gefundener Regenschirm.

Im Kornhaus ist ein Schirm stehen geblieben, der Eigenthümer kann denselben gegen Einrückungsgebühr abholen bei

Enßlin.

Winnenden.

Einen ordentlichen jungen Menschen, der das Schmid-Handwerk gründlich erlernen will, nimmt sogleich in die Lehre

Ludwig Kurz, Schmid-Mstr.

Waiblingen.

Empfehlung.

Weisse und braune Kinderkorbwagen mit und ohne Federn, wie auch Steinhauerknüpffel in großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen.

Johannes Pfänder, Dreher
wohnhast auf dem Marktplatz.

Winnenden.

Ein gutbeschlagenes Handwägele, sowie ein neues Kinderwägele hat zu verkaufen.

Wurster, Wagner.

Winnenden.

Es sind 200 fl. Pflegschaftsgeld sogleich auszuleihen
Von wem? sagt die Redaktion.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

in bekannter Güte und Vorzüglichkeit bringen in empfehlender Erinnerung die Deböts: in Winnenden bei C. F. Glock; in Backnang bei L. W. Feucht; in Waiblingen bei Fr. Kaiser.

Wir haben unsere Leser schon auf einzelne Schriften aus S. Mode's Verlag in Berlin aufmerksam gemacht und thun es auch heut, doch diesmal, indem wir speziell unsere jüngeren Leser ins Auge fassen. Zunächst sind es 4 Schriften von dem bekannten Possendichter N. J. Anders:

1) Kladderadatsch im Frack. Enth. humoristische Vorträge. 2) Neue komische Polterabendscherze, nebst Hochzeitsliedern und Festgedichten zur silbernen Hochzeit. 3) Hoch soll er leben! Neues Toastbuch mit über 200 Toasten zu allen Gelegenheiten. 4) 180 neue Gelegenheitsgedichte zu Geburts-, Neujahrs-, Hochzeitsfesten zc. Nebst Stammbuchversen zc. (Jedes dieser Werkchen kostet 35 kr.) 5) Auch ein Briefsteller für Liebende von Robert Hoffmann mit 119 Liebesbriefen fehlt in S. Mode's Verlag nicht (er kostet 53 kr.).

Winnenden.

Filz & Seiden-Sütte

neuester Façon empfiehlt zu geneigter Abnahme

D. Mildenberger.

Text der Kirchenmusik am Osterfest.

(Offenb. 5.)

Wer ist würdig, das Buch aufzuthun und seine Siegel zu brechen.

Niemand auf Erden, Niemand im Himmel ist würdig, das Buch aufzuthun! Doch weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda. Der ist würdig, das Buch aufzuthun und seine Siegel zu brechen. Denn er ist er erwürget, und hat uns erkaufet mit seinem Blut. — Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis in Ewigkeit! und alle Creatur sage Amen!



Wegen den Osterfeiertagen erscheint nächsten Samstag kein Blatt.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Fr. Fejer in Winnenden.